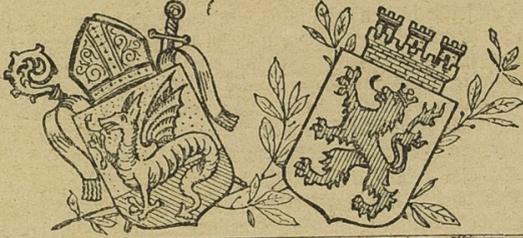


Malmedy-St. Vith'er Volks-Zeitung.

Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.



Eifeler

Landeszeitung.

Nr. 2.

Mittwochs-Ausgabe.

Organ der Zentrumspartei des Kreises Malmedy.

Die „Volkszeitung“ erscheint Mittwochs u. Samstags. Bezugspreis: durch die Post 1,25 Mk. auschl. Bestellgeld, in der Expedition abgeholt 1,20 Mk. vierteljährlich. — Einzelnummer 10 Pfg.

Inserate kosten 10 Pfg. die 47 mm breite Garmondzeile oder deren Raum, sog. Reklamen, 97 mm breit, 40 Pfg. 2 a d j t f e l t i g e S r a t i s b e l a g e n : Eifeler-Sonntags-Blg. Illustr. Familienbl.

44. Jahrgang. St. Vith, 6. Januar 1909.

Redaktion, Druck und Verlag: Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel).

Politische Rundschau. Inland.

Berlin, 1. Jan. Die Neujahrsfeier im königlichen Schloß wurde auch in diesem Jahre durch das große Wecken eingeleitet. Nach 9¹/₄ Uhr traf das Kaiserpaar vom Neuen Palais aus im Automobil im königlichen Schloße ein, ebenso die Mitglieder der kaiserlichen Familie. Nachdem das Kaiserpaar die Glückwünsche der Prinzen und der Prinzessinnen des königlichen Hauses, sowie der Hofstaaten entgegengenommen hatte, begab man sich nach der Schloßkapelle. In den Gottesdienst schloß sich eine Gratulations- und Defilécour im Weißen Saale. Der Kaiser und ebenso die Kaiserin reichten bei der Cour dem Reichskanzler die Hand. Nach der Cour empfing der Kaiser zur Gratulation die Botschafter, den Reichskanzler, das Staatsministerium, die kommandierenden Generale und Admirale und begab sich um 12¹/₂ Uhr zu Fuß nach dem Zeughaus zur Großen Parolessaule.

In Sachen der Reichsfinanzreform scheint eine Verständigung unter den Bloßparteien in Sicht zu sein. Wie den Münch. Neuest. Nachr. aus Berlin gemeldet wird, verläutet in dortigen Börsetreuen, daß neuerdings Verhandlungen zwischen der Regierung und den Führern der Bloßparteien stattfinden, die vorwiegend ein Nachgeben der Parteien in den Fragen der Reichsfinanzreform zur Folge haben werden. Eine Neuherung der Kreuzzeitung ließ schon durchblicken, daß der Widerstand der Konservativen gegen die Nachschärfung im Abflauen begriffen, wenn nicht schon aufgegeben ist.

Das Steuerprivileg der Beamten. Welchen Ausfall das Steuerprivileg der Beamten den Einnahmen der preußischen Städte bringt, zeigt eine bemerkenswerte Statistik der „Städte-Ztg.“. Danach beträgt beispielsweise der jährliche Steuerausfall infolge jener Vergünstigung in Berlin 1 450 827 Mark, in Breslau 590 000 Mark, in Köln 370 000 Mark, in Königsberg 328 340 Mark, in Charlottenburg 314 000 Mark, in Potsdam 163 721 Mark, in Götting 105 139 Mark, in Liegnitz 83 034 Mark usw. Bei dem Fortfall des Privilegs könnte Berlin seinen Steuerzuschlag um 9 Prozent ermäßigen, Bonn, Duisburg und Riel um 20, Danzig um 22, Halle um 23, Minden um 26, Osnabrück um 28, Elberfeld um 29, Memel um 35, Schleswig gar um 53, Wilhelmshaven um 60, Greifswald um volle 74 Prozent usw.

Eine neue Justiznovelle. Wie der „Tag“ erfährt, wird dem Bundesrat in den nächsten Tagen eine neue Justiznovelle zugehen, die bestimmt ist, der Rechtsprechung des Reichsgerichts auf einigen Gebieten neue Richtlinien zu geben. Nach der Ansicht der Reichs- und preußischen Justizverwaltung ist das Reichsgericht bei seinen Entscheidungen betreffend den sog. kleinen Diebstahl, betreffend Hausfriedensbruch und Er-

pressung an der Hand der jetzigen strafrechtlichen Bestimmungen vielfach zu weit gegangen. Diese Bestimmungen sollen nun geändert und die Strafen für die genannten Vergehen wesentlich gemildert werden. Dagegen sollen, teilweise unter Erweiterung des Begriffs der Strafbarkeit, die Strafen für Beleidigungen, Verwahrlosung von Kindern und Tierquälereien verschärft werden, jedoch soll die Freiheit der Wissenschaft zu Versuchen an lebenden Tieren unangefastet bleiben. Auch soll der Wahrheitsbeweis eingeschränkt werden, um ein unnötiges Eindringen in das Privatleben zu verhindern. Die Befugnis zum Ausschluß der Öffentlichkeit soll erweitert werden.

(Die Konzessionspflicht der Schantwirtschaften.) Die Beratungen des Bundesrates über die Abänderung des § 33 der Reichsgewerbeordnung betreffend die Konzessionspflicht der Schantwirtschaften dürften, wie eine Korrespondenz hört, in kurzer Zeit beendet sein. Der abgeänderte § 33 gibt den Zentralbehörden das Recht, die Konzessionserteilung für Schantwirtschaften auch in Orten über 15 000 Einwohner von dem Bedürfnis abhängig zu machen. Nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen ist die Bedürfnisfrage bei der Konzessionserteilung nur in Orten unter 15 000 Einwohnern maßgebend gewesen. Ferner werden die Zentralbehörden ermächtigt, bezüglich der Beschaffenheit der Lokale in hygienischer, sanitärer und sicherheitspolizeilicher Beziehung besondere Anforderungen zu stellen. Der neue § 33 sucht auch dem Unwesen der Anmietereien zu steuern. In den Konzessionen soll ausdrücklich verzeichnet sein, ob Männer- oder Frauenbedienung stattfinden darf. Auch über die Entziehung der Konzession treten neue Vorschriften hinzu. So soll u. a. Bestrafung wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz ein Grund zur Konzessionsentziehung sein.

Eine Änderung der Bestimmungen über die Wahl der Stadtverordneten bezweckt ein Antrag, der die Schöneberger Stadtverordnetenversammlung demnächst beschäftigen wird. Die liberale Fraktion hat eine Eingabe gemacht, welche fordert, daß dem Landtag ein Gesetz vorgelegt werde, durch welches die im § 16 der Städteordnung enthaltene Bestimmung, daß die Hälfte der von jeder Abteilung zu wählenden Stadtverordneten aus Hausbesitzern bestehen muß, aufgehoben wird und der § 25 der Städteordnung dahin abgeändert wird, daß die Wahl der Stadtverordneten eine geheime ist.

AK. Christus.

Ein Stein ins Wasser geworfen, bringt dessen Oberfläche für eine Zeit in Wallung. Immer größere Wellenkreise bilden sich um den Punkt, wo der Stein untergesunken, aber bald hat die Oberfläche des Wassers sich geglättet und ruhig, als ob nichts geschehen wäre, liegt der Wasserpiegel da. War der Stein groß, so dauert die Wellenbildung etwas länger als bei einem

kleinen, aber der Schluffeffekt ist schließlich bei beiden doch derselbe.

Das ist ein Bild vom Leben des Menschen. Da dehnt sich der große Ozean des Zeitenmeeres. In dem plätschern wir Menschen während der 30, 40, 50, 70, 80 Jahre unseres Erdenlebens herum und bringen dessen Oberfläche auf einem kleinen Raum in Wallung. Dann sinken wir unter und nach 50, 60, 100, 200 Jahren? — Es ist als ob nichts gewesen wäre. Kein Hahn trägt mehr nach uns!

Hat einer auf einem hervorragenden Posten gestanden, als Kaiser, König, Künstler, Heerführer, Reichskanzler, so dauert das Wellenspiel etwas länger als bei einem gewöhnlichen Sterblichen, aber zuletzt ist auch der Rest Schweigen und es bleibt nichts übrig, als daß die Schulungen mit Ingrim den Namen und die Jahreszahl des Mannes für den Geschichtsunterricht sich einbüßeln.

Das große, unerbittliche Gesetz der Menschheit heißt: Versinken und vergessen! Von diesem Gesetz gibt es eine einzige, allereinzige Ausnahme: Christus von Nazareth. An 1900 Jahre sind dahingegangen, seit er über die Erde gewandert. Aber der Eindruck auf die Menschheit ist heute noch so lebhaft und tief wie zur Zeit seines Erdenwandels. Die eine Frage: Was dünkt euch um Christus? Was ist's mit Christus? hält die moderne Welt, gerade die ungläubige, die immer behauptet, mit dem Nazarener längst fertig zu sein, in fieberhaftester Spannung, die sie, wo immer die Frage laut wird, den Atem anhalten läßt. Wo ist eine Persönlichkeit der Weltgeschichte, über die die Menschheit in solcher Weise sich ins Innerste erregen, trotzdem ein Zeitraum von 19 Jahrhunderten dazwischen liegt? Erste Frage.

Noch mehr. Diese Persönlichkeit ist heute noch Gegenstand desselben leidenschaftlichen Hasses wie zur Zeit ihres Erdenwandels. Das Feuer des Hasses, das ihm entgegenlohte aus den Herzen der Pharisäer und Sadduzäer, flammte ihm in derselben Glut heute entgegen. Wir sehen ab von dem geisteskranken Gestammel eines Nietzsche und begnügen uns mit dem Hinweis auf das Anstürmen der modernen Antichristen von Hadel bis herunter zu sozialdemokratischen antireligiösen Kraftmeiern mit ihren wüsten Phrasen. In dieser aller Namen hat D. F. Strauß einst das Bekenntnis abgelegt, daß man über die Herrscher von Änive und die Pharaonen Ägyptens mit dem kühlen Gleichmut des Geschichtsforschers schreiben könne, nicht aber über Christus und das Christentum. Denn es handele sich um eine lebendige Macht. Wo ist eine Persönlichkeit in der Weltgeschichte, die nach 1900 Jahren noch der Gegenstand leidenschaftlichen Hasses, ja der wildesten Wutausbrüche ist? Zweite Frage.

Und noch mehr. Nicht bloß Haß hat jenem Mann aus Nazareth von seinen Zeitgenossen entgegengeschlagen: größer, unendlich größer flammte das Feuer der Liebe auf, die ihm gehörte, und zwar Liebe bis zum Tod. Und dieses Feuer der Liebe ist heute nicht erloschen! Frage die nächste beste barmherzige Schwester, die einer glänzenden Zukunft in der Welt Valet sagt,

er dritte Schuß.

Von Hans von Wiesa.

15

(Nachdruck verboten.)

„Von einer Untersuchungshaft ist also nicht die Rede?“

„Nein. Herr Behringer befindet sich auf seinem gewohnten Zimmer. Ich habe soeben mit ihm gesprochen.“

„Halten Sie Hans-Jost für schuldlos?“

„Sag es jetzt unbedacht über die Lippen des Mädchens.“

„Ja. Allerdings ist das, mein gnädiges Fräulein, nur meine persönliche Meinung.“

„Und Sie haben den Schuldigen gefunden?“

„So weit sind wir noch nicht, meine Gnädige.“

„Lächelte der Kriminalbeamte. „Nebendies ist ja eine strafrechtlich zu verfolgende Tat gar nicht einmal einwandfrei festgestellt, selbst die Obduktion reicht dazu noch nicht aus, hier ein klares Bild zu schaffen. Ich nehme an, daß Ihr Interesse sich vorderhand nur auf Ihren Herrn Bräutigam lenkt, und in dieser Beziehung kann ich Ihnen beruhigende Zusicherungen geben. Immerhin...“

„D, wie danke ich Ihnen, daß Sie mir die schwerste Sorge vom Herzen nehmen,“ unterbrach hier mit bewegter Stimme das junge Mädchen den Sprecher, „aber ich wußte es, Hans-Jost kann nicht die Unwahrheit sprechen, er ist auch kein Heuchler!“

„Dem letzteren stimme ich bei; aber Ihre Ansicht von der ganzen Affäre ist, soweit sie den Leutnant betrifft, doch zu optimistisch, mein gnädiges Fräulein — der Fall liegt so eigentümlich — es ist nicht ausgeschlossen, nein, mehr als das, es ist wahrscheinlich, daß das weitere Schicksal Ihres Herrn Bräutigams doch noch starke Anforderungen an Ihren guten Glauben stellt!“

„Tutts Stirn, auf der eben sich die erwachende Hoffnung wie ein lichter Schein gelagert hatte, unwohlt sie wieder. Ihre Augen blickten mit trübem Ausdruck in die prasselnde Glut des Kamins. ... so kann sie einige Sekunden vor sich hin. „Am nicht sorgte ich nicht, ich glaube ihm, aber... meine Mutter...“

Wört erhob sich.

„Verzagen Sie nicht“, sagte er mit herzlicher Stimme, „vertrauen Sie auch fernerhin und vergessen Sie nicht, daß Ihr Glauben und Ihre Zuversicht dem schwergeprüften Mann, dessen Schicksal Sie mit dem Ihrigen vereinigen wollen, Kraft verleihen wird, das schwerere Los zu tragen, nämlich: geduldig auszuhalten — ich sage ausdrücklich, mein gnädigstes Fräulein, das schwerere Los! Ein Leben, ein vom Verdacht vergiftetes Leben, ist für einen Mann am schwersten zu ertragen.“

Einen raschen Blick des Verstehens warf jetzt das Mädchen in das ernste Gesicht des Kriminalbeamten. „Wie? Was sagen Sie? Ich habe Sie recht verstanden?“

Wört schweigend und blühte zu Boden. Erst nach einigen Augenblicken bedrückten Schweigens sagte er langsam:

„Ja, Sie haben mich recht verstanden. Und nun bitte ich, mich zurückziehen zu dürfen. Meine Pflicht ruft.“

Er verbeugte sich. Das junge Mädchen aber streckte ihm die Hand hin.

„Nehmen Sie meinen Dank, meinen innigsten Dank! Und... und... sagen Sie ihm, daß ich ihm vertraue!“ fügte sie mit leiser Stimme hinzu.

Wört befiel die kleine, schmale Hand noch in der seinen. „Sie selbst scheuen davor zurück, es ihm persönlich zu sagen? Noch weißt er mit Ihnen unter einem Dache.“

„Ich mußte meiner Mutter versprechen, ich konnte, ich durfte nicht anders, ich habe es versprochen müssen, wenn es nicht für immer aus sein sollte. Das wird auch für ihn der Prüfstein seiner Treue sein. Leben Sie wohl!“

Als sich die Tür hinter dem Kommissär geschlossen, ging die Zurückbleibende langsam nach ihrem Plazje zurück, ließ sich nieder und barg ihr Gesicht in den Händen.

Das Feuer im Kamin sank in sich zusammen, zu den Fenstern herein flutete helles Tageslicht, aber in dem Herzen der so sich aus vollem Glück Gerissenen lagerten sich die Schatten immer schwerer und düsterer.

12. Kapitel.

Etwa eine Stunde später hielt vor dem Dorfwirtschaftshaus ein Wagen, dem vier Herren entstiegen. Zwei von ihnen waren in seine Pelze gehüllt. Der eine von ihnen, ein großer, etwas torpuler Herr, dehnte und streckte die in dem engen Fond offenbar etwas unbehaglich untergebrachten Glieder. Er trug einen grauen Vollsbart.

Ihm folgte eine lange, magere Gestalt mit bartlosem Gesicht und einer goldenen Brille vor den grauen Augen. Der Ausdruck seiner Gesichtszüge war mißmutig. Er rief mit harter, herrischer Stimme nach einem Hausknecht, jedoch vergeblich.

Indes waren noch zwei andere aus dem Wagen gestiegen, ein freundlich dreinschauender Mann mit einer Reisedecke über dem Arme und in der Hand eine verschlossene leberne Aktentasche; hinter ihm hüpfte ein kleines bewegliches Männchen das Trittbrett des Wagens hinab. Er trug ein mit Messing beschlagenes Köfferchen. Die Herren waren der Gerichtsarzt, der Untersuchungsrichter, der zur Aufnahme des Protokolls nötige Sekretär und ein Heilgehilfe, der bei der Sektion Handleistungen zu verrichten hatte.

Endlich erschien der Wirt, und unter seiner Führung traten die vier in die niedrige Gaststube ein.

Der Untersuchungsrichter blühte die Nasenflügel und wandte sich dann zum Wirt: „Haben Sie nicht noch ein anderes Zimmer? Das ist hier ja ein Gestank! ... Teufel noch einmal!“

„Bitte, meine Herren“, beeilte sich der Wirt zu sagen, „gehen Sie nur weiter, dort in das Billardzimmer!“

Man folgte der Aufforderung, aber viel behaglicher erschien es auch hier den Städtern kaum.

Der Wirt raffte noch schnell ein paar da und dort herumstehende leere Gläser größerer und kleineren Formates zusammen, wuschte mit der Hand über die Sitzflächen der nächsten Stühle und fragte dann nach den Wünschen der Herren.

Diese brachten inzwischen die Reisedecken und Pelze unter.

„Haben Sie einen Boten?“ wandte sich dann der Richter an den Wirt.

„Die Susanne kann gehen — wohin befehlen die Herren?“

„Schicken Sie das Mädchen ins Schloß. Die Herren vom Gericht wären hier.“

„Ist nicht nötig“, wurde in diesem Augenblick im ersten Zimmer eine helle Stimme laut.

„Wir sind bereits zur Stelle. Dr. Anilius wartet schon im Gemeindefaule.“

Man begrüßte sich und beschloß, sofort aufzubrechen. Während die Herren das Haus verließen, schlüpfte der kleine Heilgehilfe noch einmal zurück ins Gastzimmer.

„Sie, Herr Wirt, rasch einen Kognat — bin halb ertrunken, und dann — ah, der ist gar nicht so schlecht! — noch einen!“

Dann ergriff er seinen zierlichen Koffer und eilte der schon die Dorfstraße hinabschreitenden Kommission nach.

Vor den Häusern des Dorfes bildeten sich leise schwebende Gruppen, durch die kleinen, trüben Fenster der niedrigen Stuben starrten neugierige Augen. Man stand und schaute noch lange, nachdem die Fremden schon geraume Zeit durch die kleine Tür des Gemeindefaules ins Innere verschwunden waren.

Nach einiger Zeit sah man den Kommissär das Haus wieder verlassen und dem Schloße zuschreiten. Als er später wieder bei der Kommission eintrat, war die Untersuchung noch nicht zu Ende oder der Arzt hatte das Sektionsprotokoll noch nicht fertiggestellt.

Nicht lange nach Wört's Eintreffen aber rollten vom Schloße her zwei herrschaftliche Wagen, ein geschlossener Landauer und ein leichter Jagdwagen. Auf dem letzteren saß Behringer, zu seinen Füßen lagen, angerieimt, zwei Schweisshunde. Vor dem Gemeindefaule hielten die Wagen.

Düsteren Auges starrte Behringer vor sich hin. Vor ihm stand das Bild des schönen, einst so heiteren Mädchens, das jetzt, wenige Schritte von ihm entfernt, dem Seziermesser des Arztes überantwortet war.

Die Sektion hatte bestätigt, daß eine Leichen-

um im Dienste der kranken Menschheit an Kranken- und Sterbebetten ein Opferleben zu führen, was sie dazu begeistert, und sie wird ihr antworten: Die Liebe zu Christus dem Gekreuzigten. Und so wie sie reben Tausende, Hunderttausende, Millionen von Menschen. Wo ist eine Persönlichkeit in der Weltgeschichte, die nach 1900 Jahren noch die Herzen der Menschen zur opferwilligen Liebe begeistert? Dritte Frage.

Und da will man einer Persönlichkeit von einer solchen unauslöschlichen, unvergänglichen Nachwirkung in der Geschichte die geschichtliche Existenz absprechen! Wahrlich, wenn etwas beweiskräftig dafür ist, daß eine Persönlichkeit gelebt hat, dann diese Nachwirkung Christi auf die Menschheit. Denn nur von einer geschichtlichen Persönlichkeit kann eine solche Nachwirkung ausgehen.

Das kann nur jemand bestreiten, der wie die aller Wissenschaft hohnsprechende sozialdemokratische Geschichtsbaumeister vorgefaßten Meinungen zu Liebe die Geschichte zurechtstutzt, bis sie in den Ranzern der mitgebrachten Theorie paßt. Aber gegen Tatsachen verfährt keine Theorie und kein Versuch einer noch so gekünstelten Beweisführung. Tatsachen sind eben Tatsachen, und wer sie nicht anerkennen will, mag sich an ihnen den Schädel einrennen; sie bleiben als Tatsachen bestehen.

Zu der Tatsache der unvergleichlichen Nachwirkung Christi auf die Menschheit aller Jahrhunderte nach ihm gesellt sich als weitere Tatsache das Zeugnis seiner Freunde und ersten Jünger, der Apostel und Evangelisten über Christi Leben und Wirken.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts glaubte ein D. F. Strauß das Mittel gefunden zu haben, die Evangelien als Berichte, die von Augenzeugen stammen, zerstören und beseitigen zu können. Die Sozialdemokratie hat ihn dafür in ihre Wallhalla aufgenommen, in welcher sie die Büsten jener Männer aufstellt, aus deren Werken ein orthodoxer Genosse seine Weisheit abzuschreiben hat. Heute ist D. F. Strauß abgetan und die Wissenschaft behandelt seine Aufstellungen gerade so wie ein vernünftiger Mensch die Einfälle eines Fieberkranken behandelt.

Wenn man uns nicht glaubt, so möge man sich das sagen lassen von einem Manne, der die Gottheit Christi leugnet, aber einen tieferen Blick getan hat in die Arbeit der Wissenschaft als alle die sozialdemokratischen Schwärmer und Fabulierer. S. St. Chamberlain schreibt in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“:

„Am Beginn des (19.) Jahrhunderts... war es auch Mode geworden, alles und jedes mythisch zu erklären. Im Jahre 1835 folgte David Strauß dem ihm von allen Seiten gegebenen Beispiel und bot als „Schlüssel“ der Evangelien den „Begriff des Mythos“. Heute sieht ein jeder ein, daß dieser angebliche Schlüssel nichts weiter war, als eine neue nebelhafte Umschreibung des ungelöst bleibenden Problems, und daß nicht ein „Begriff“, sondern einzig ein tatsächlich gelebtes Leben, einzig der mit nichts zu vergleichende Eindruck einer Persönlichkeit, wie sie die Welt noch niemals erlebt hatte, den „Schlüssel“ gibt zur Enttiefung des Christentums... Die allerneueste, strengphilologische Kritik hat das ungeahnte hohe Alter der Evangelien und die weitreichende Authentizität der uns vorliegenden Handschriften nachgewiesen...“ und kurz vorher: „Das Endergebnis ist, daß das tatsächliche Erdenleben Jesu Christi eine immer konkretere Gestalt gewonnen und man immer deutlicher hat einsehen müssen, die Entstehung der christlichen Religion sei im letzten Grund auf den schier (wirklich) beispiellosen Eindruck zurückzuführen, den diese eine Persönlichkeit auf ihre Umgebung gemacht und hinterlassen hatte. Bestimmter als je und darum auch unergründlicher als je steht heute diese Erscheinung vor unsern Augen“ (2. Aufl. 125 u. 194).

Rein Zweifel also: Gelebt hat dieser Jesus aus Nazareth. Fragt sich somit nur noch: was war er? Ein gewöhnlicher Mensch? Undenkbar. Denn dann wäre er längst der Vergessenheit anheimgefallen und höchstens die Geschichte der Philosophie oder der Ethik nähme von ihm Notiz. Es muß, wenn er so die Menschen Herzen aller Zeiten in Aufregung bringt, wie es bei ihm und nur bei ihm allein der Fall ist, daß ihm etwas ganz anderes ausstrahlt sein als ein bloßer Mensch. Antwort auf die Frage nach dem, was dieses war, geben uns die Evangelien

und die Briefe der Apostel. Diese aber sind alle, wo wir sie immer aufschlagen, um uns Bescheid zu holen, gestimmt auf einen Ton, auf das Wort, mit dem Petrus einst die Frage seines Meisters für ewige Zeiten erledigt hat: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Und es gibt keine andere Antwort auf die Frage nach dem Wesen dieses Mannes aus Nazareth. Das entspricht dem, was er selbst in den wichtigsten Augenblicken seines Lebens von sich selbst ausgesagt und wofür er in den Tod am Kreuze ging. Wenn etwas über allen Zweifel erhaben, dann die Tatsache, daß dieser Jesus aus Nazareth als Messias, als Gottessohn sich gefühlt und verkündet hat. Was nun? Nun, entweder entsprecht diese seine Aussage den Tatsachen oder er war ein Betrüger, ein Betrogener oder ein — Geisteskranker.

Es gibt keinen andern Ausweg. Das muß denen gesagt werden, welche in oberflächlicher Halbheit glauben, Jesus als den Idealmenschen, als den Geistes, Besten noch halten zu können, nachdem sie seine Gottheit verworfen haben.

Wer aber wollte den als Betrüger hinstellen, der seinen Feinden, die mit Argusaugen sein Leben überwachen, entgegenhält: Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? und dem selbst seine Feinde von heute als einem Idealmenschen, eine Zierde der Menschheit huldigen?

Oder gar ein Betrogener? Das wagt man zu sagen von dem großen Herzenstener, der den Menschen in ihr tiefstes Herz hineinsieht, daß der sich an seinen Weg drängen ließ, den zu gehen er nie entschlossen gewesen?

Also ein — Geisteskranker? Leute ja, die sonst von sich sagen, sie wären Gott oder Gottessohn, pflegt man für geisteskrank zu halten. Das mögen jene wohl beherrigen, welche die Gottheit Christi leugnen, aber unter der Wucht der Tatsachen nicht bestreiten können, daß er das Messiasbewußtsein gehabt und wir nicht sagen können, woher ihm dieses Bewußtsein gekommen sei!

Aber diesen einen kann niemand in solcher Weise betrachten, weil er durch seine grandiose Weisheit sein Evangelium, das er der Menschheit als edelste Frohbotschaft gebracht hat, sich aufs kraftvollste legitimiert hat als das, was er sein wollte. Zuletzt er ja in seiner Auferstehung von den Toten, die als geschichtliche Tatsache feststeht, vor jedweder Ausflucht den schweren Stein gewälzt, der sein Grab verschloß.

So also: von welcher Seite her, von welchem Ausgangspunkt aus man immer mit wirklich, edler Voraussetzungslosigkeit an die Person Jesu Christi herantritt, je offener man ihm ins Angesicht schaut: immer mehr erkennt man, daß es auf die Frage: Was ist's mit Christus? keine andere Antwort gibt, als jene, die Petrus gegeben: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Das Erdbeben in Süditalien.

Von den geologischen Ursachen des großen Erdbebens. Eine Schredenstunde durchlebte in diesen Tagen die Welt: ein Erdbeben von unerhörter Gewalt hat die Küsten von Sizilien und Kalabrien verheert; Messina, Reggio und viele andere blühende Anstiedelungen liegen in Trümmern. Vermutlich über 150 000 Menschen fanden den Tod, und riesenhafte Werte sind vernichtet. Bei einer solchen Katastrophe wird einem erst das Glück klar, das wir genießen, die wir auf einer sicheren Erdscholle wohnen; denn als eine solche kann unser rheinisches Schiefergebirge angesehen werden, nämlich: als der alte, sichere Unterbau eines vorzeitlichen Hochgebirges. Seine hohen Gipfel sind längst durch den Einfluß der Gewässer und des Windes abgetragen, um seine Ränder haben sich jüngere Bildungen niedergelagert, als eine der ältesten Erdbildungen liegt so dieses devonische Gebirge da, und auch die Zeit seiner vulkanischen Erhebungen in der Tertiär- und Diluvialzeit ist vorüber. Nur das Mittelrheintal selbst erscheint dem Geologen als ein unter Erdbeben entstandener Spalt, dessen weitere Verwerfung aber heute nur mehr unbedeutend zu sein scheint und der sich vermutlich geklebt hat. Ganz anders sind die Verhältnisse in geologisch jungen Gebirgen, deren Bildung heute noch nicht abgeschlossen ist. Die Gebirge Siziliens und Kalabriens sind

als solche anzusprechen. Hier bei unseren heimischen Gebirgen sehen wir gerundete Höhenrücken, weite wellige Hochflächen, wohlgeformte Täler — dort wild aufgerichtete Felsmassen, wir durcheinander geschobene Berggipfel und Gipfel, tiefe Schluchten. Nach in geologisch junger Zeit war vermutlich, Stützen mit dem Festlande verbunden, und, immer in geologischem Sinne gesprochen, ist es noch nicht lange her, daß die Meeresstraße zwischen Kalabrien und Sizilien entstand. Will man die Ursachen solcher Vorgänge ergründen, so muß man sich erinnern, daß die Erde durch Wärmeausstrahlung in den Weltraum, die durch die Bestrahlung der Sonne nicht völlig ausgeglichen wird, ganz allmählich kälter wird und deshalb an Volumen einbüßt. Da nun die feste Kruste der Erde sich nicht zusammenziehen kann, so muß sie naturgemäß in Rissen und Kluftlinien sich dem verminderten Umfange des Erdkörpers anpassen. Man könnte den Vorgang mit dem eines einschrumpfenden Apfels vergleichen, der Wasser verliert und kleiner wird. Auch seine Schale wirft nun Falten. Aber bei der Erde geht's gewalttätiger zu; mächtige Spalten und Bruchlinien entstehen; großartige Verwerfungen bilden sich auf oft ungeheure Entfernungen. So entstehen durch Klüfte und Bruchlinien von einander getrennte Erdhöhlen, die zum Teil sich nach der Tiefe hinneigen, oder an der anderen Seite zu Gebirgsfaltungen emporgedrückt werden. Oft auch kann es geschehen, daß große Stüde der Erdoberfläche mit schrägen Bruchflächen unter dem ungeheuren seitlichen Druck feilartig nach dem Gesetze der schiefen Ebene emporgedrückt werden. In der Gegend all solcher Bruchflächen entstehen durch die Pressung Hitzegrade, bei denen alle Gesteine glasflüssig sind. Dort, wo die Massen nun über den Spalten emporquellen, bilden sich Vulkane; und so erklärt diese Theorie auch auf ungeschönte Weise die reifenweise Anordnung und Lage der meisten Feuerberge auf unserer Erde. Selbstredend sind all solche Pressungen und Hebungen der Erdschollen mit mächtigen Erschütterungen verbunden, die wir als seismische zu bezeichnen pflegen und zwar im Gegensatz zu solchen Erdbeben, die durch den Einsturz von inneren, durch das Wasser entstandenen Höhlräumen oder den Ausbruch von nahegelegenen Vulkanen bedingt werden. Aetna, Stromboli und Vesuv sind also bei den verheerenden Erdbeben dieser Gegenden — wie auch die jegige furchtbare Katastrophe wieder bewiesen hat — nicht etwa die Ursache derselben, sondern nur Mitterschaltungen desselben geologischen Vorganges. Es ist bekanntlich nicht das erste Mal, daß diese sonst so gelegenen Landschaften an der Strafe von Messina vom Erdbeben verheert wurden. Allein schon seit dem großen Erdbeben vom September 1905, das einen großen Teil von Kalabrien verheerte, zählte man über hundert kleinere Beben bis zu der neuesten furchtbaren Katastrophe. Ganze Generationen mögen nun wieder glücklich und sorglos auf dem gefahrlosen Boden leben, aber aller Wahrscheinlichkeit nach werden auch in Zukunft weitere Erdbeben Unheil und Verderben über diese sonst so schönen Küstenlandschaften bringen. So lange Aetna und Stromboli tätig sind und ihre Rauch- und Flammenfäulen zur Höhe senden oder ihre Lavaströme ergießen, so lange können sie den Menschen an, daß die gewaltigen Erdkräfte noch nicht zur Ruhe gelangt sind, welche auch dies neueste schredensvolle Ereignis heraufbeschworen haben; denn die Umbildungen der Erde gehen langsam von statten und das Leben eines Menschen und selbst die Geschichte eines ganzen Volkes ist gegen jene Zeiträume nur eine kurze Spanne. Längst schon haben die Aufzeichnungen unserer Seismometer uns gelehrt, daß unsere Erde kein starrer Körper ist, als den man sie früher betrachtete, sondern das ein fast beständiges Zittern und Beben in kurzen Zwischenpausen durch ihren gewaltigen Körper geht. Gottlob aber sind solche Verschiebungen, Pressungen und Erschütterungen, wie die neuesten, selten und das große Erdbeben vom Dezember 1908 wird so auch für die Folge als eines der furchtbarsten angesehen werden, das seit den Zeiten geschichtlicher Ueberlieferungen stattgefunden hat.

Die Katastrophe in Kalabrien führt die Deutsche Tagesztg. zu nachstehenden ersten Betrachtungen: Das furchterliche und unendliche Elend, das in dieser Weihnachtszeit über den Süden Italiens und Sizilien herein gebrochen ist, hat etwas unsagbar Unheimliches, etwas gewaltig Erschütterndes. Daß die Gegenden dort von alters her und

immer wieder durch dem Ereignisse nicht Gegenüber solchen der Massen ernten hält, g eine so ernste, eindringende das Stammeln der lichen Mitleids versta ernste Mahnung für unser kulturvolles gebrächt zu haben und den Menschen des Gefahr zu sein. Di gegenüber sind wir a Menschen vor Jahrta gen und Zeichen trüg her, als er es je frü viel rühmende Wissen daß sie die unglücklich und sicher zu warnen zu verzeichnen, zu er brochen ist. Damit ausgesprochen werden bei solchen erschütteru nser Wissen trü ist, bleibt und bleibe innerirdischen Vorgä hat verzweifelt wenig da sie für die Zukun Warnung in sich bir Bewohnern solcher G raten worden ist, das aber bürgt dafür, die kend wird und die neu kommt, daß gerade wohnen, am festesten v von denen, die von l droht werden, sonder Häuser und Höfe all aber nicht über sich ge anderen Stätte neu Gefahr, sondern eine wir Menschen überall nirgends eine Stätte und alle Unbilden wor lien heimgeführt wor Herzen zu dem empor in dessen Hände wir g noch so weit fortschrei schaften rühmen. Auc hundert bleibt klein t; er vermag sein Elemente, insbesonde scheinbar festen Erdb

— Vom Trüm Hubspost nach der an weiter, und trauernd n der vielen Schönheit Gegend so verschwü Man kann die ganze s hungen der vernichtete leiten Depeschen jeht Die Zahl der Opfer 100 000 angegeben. Feuersbrünste im U Ueberreste an Gebäu Gewalten verschont g sina befinden sich za und eine Anzahl Par Auch die Konsulate in den Trümmernfeldern die Leichen austrauben nehmenswerte heraus von Soldaten erschöl stöße eingetreten und der vorhergehenden a Messina ist nach glau mehr auf nach andere om Mittwoch durch ei dem Särlase geschred auf die Straße und entgegendraufte. Di ist vollständig verände Kalabrische ist ebener g Buchten und Tiefen g entscheidigen Ungläd di Italiens nicht beende Naturforscher Flamma sichts, daß die Küste Si wüstungen ausgekeh nen, desto kräftiger er jene Tiefen und bild 3000 Hitzgraden. Fla Erbohrung eines meh durch energisches Zusä lichen, um die Wissen zu bringen und um ei zu bereichern. Einige dige Zerföhrung Mof Der Kapitän Heim von Konful und seine Fam gekommen, hörte die Silberse. Die Matro aktion unternommen lichen Lebensmittel z seiner Familie ist gere Auf anderen Schiffen milien aufgenommen, i Deutsche werden noch u Welt wendet sich den zu. In allen Ländern die Gaben fließen reich tätige Hilfe mit an er

lugel ihr Herz durchbohrt hatte. Mitten aus blühendem Leben war sie abgerufen worden.

Eine zweite wichtige Feststellung war erfolgt. Die Kugel entsprach genau dem Kaliber der Büchschüßle Behringers. Diese hatte ein ungewöhnlich kleines Kaliber, ein Umstand, der schwer gegen ihn ins Gewicht fiel, da eine zweite Büchse dieser Art wohl in der Umgegend kaum zu finden war.

Er selbst war durch diese Mitteilung Bölls aber wenig berührt worden. Die aufregenden Stunden des letzten Tages hatten eine Wandlung in ihm hervorgerufen; er wußte es nicht, war es Tröz oder war sein Gefühl stumpf geworden. Nur die Gewißheit stand fest in ihm, daß die tödbringende Kugel seiner Büchse nicht entflohen war.

Tutta hatte er nicht gesehen, sich auch nicht bemüht, sie zu erblicken. Ihre durch Böll übermittelte Botschaft an ihn hatte wohl noch einmal sein Herz in schnellere Bewegung gesetzt, mit eiserner Willenskraft aber gebot er jedem weichen Gefühl jetzt Schweigen.

Er besand sich hier, um nach Rücksprache mit den Serren sofort nach der Waldwiese zu fahren, um heut, bei hellem Licht, die Nachsorge sorgfältig aufzunehmen.

Auch die Gerichtskommission wollte hinaus nach der Förkerei. Böll bestand darauf, daß der Arzt die Verletzung feststellen solle, die gestern Mott von der Jagd in seinem Hause zurückgehalten hatte.

Werkwürdig, wie zäh dieser Kommissär an seinem Verdaß festhielt!

In der Tür erlähnen jetzt der Gerichtsfretär, und bald darauf füllte sich der kleine Hausflur mit den übrigen Mitgliedern der Kommission.

Behringer verließ den Wagen, um sich mit den Herren bekannt zu machen. Der magere, lange Herr, der zuerst ins Freie trat, warf durch seine scharfen Brillengläser einen kühl beobachtenden Blick auf den stattlichen Mann, der, artig seinen Hut lüftend, herantrat und sich vorstellte.

„Hör, Landesgerichtsrat,“ lautete die Erwiderung, bei welcher seine Hand nur flüchtig den schwarzen Hut etwas hob. Und als Behringer mit einer hochmütigen Bewegung seines

Kopfes zurücktrat, fügte der andere hinzu: „Herr Staatsanwalt Dr. Mylius hat Ihnen wohl schon mitgeteilt, daß ich hier als Untersuchungsrichter fungiere?“

„Nein, Herr Landesgerichtsrat,“ sagte Behringer mit lautem, hartem Tone. „Herr Dr. Mylius und ich vermeiden aus Gründen, die Ihnen plausibel sind, seit gestern jeden freundschaftlichen Verkehr. Er hatte deshalb auch keine Veranlassung, mir vertrauliche Mitteilungen über amtliche Personen zu machen, die heute hier in Funktion treten.“

Indes war der Medizinalrat herangekommen. Sein unbes, freundliches Gesicht verdüfferte sich etwas, als er Behringers Namen hörte; doch grüßte er verbindlich. Dann drängte der Kommissär zum Einsteigen.

Der Sekretär hatte auf Veranlassung Behringers den Jagdwagen mit bestiegen, da es im Landauer an Platz mangelte. Er wollte den Beamten bis zur Förkerei fahren. Dort beabsichtigte er selbst die beiden Hunde des Försters, die nach Aussage des Kommissärs zu nächster Zeit in der kritischen Gegend gewildert hatten, abzuholen, um eventuell mit ihrer Hilfe die Spuren oder das Opfer ihrer nächstlichen Jagd unschuldig zu machen. Er wußte Dr. Mylius versprechen, mit dem Förster selbst keine Rücksprache zu nehmen, sondern sich der Vermittlung des Jagdgehilfen zu bedienen.

Als die Herren im Fond des Landauers untergebracht waren, verließ der Jagdwagen schon die letzten Häuser des Dorfes.

Der kleine Heiligebisse blieb zurück. Er stand in der Tür des Gemeindehauses und blickte dem davontrollenden Wagen, in dem die Herren des Gerichts saßen, nach, bis er seinen Augen entschwunden war. Dann begab er sich wieder in das Innere des Hauses.

Bald darauf kam ein reitender Bote vom Schloß her in idarstem Trabe vorüber. Seine Kuriertasche enthielt die Depeschen, durch welche die Eltern Hellas sowie die Direktion des Theaters, an dem die Künstlerin tätig war, von dem unerwarteten Tode des jungen Mädchens in Kenntnis gesetzt wurden.

Indes hatte der Landauer das Dorf verlas-

sen, und Böll blickte aufmerksam durch die Spiegelscheibe hinaus.

Die Mühle war bereits sichtbar, und jetzt bog der Wagen von der Landstraße in den Waldweg ein.

Nach einiger Zeit zog der Kommissär an der Quaste, die von der Decke des Wagens an seiner Schnur herabhäng. Sofort fielen die Pferde in ein gemäßigtes Tempo, der Kutscher wandte sich zurück und öffnete ein kleines Fenster hinter sich, um die Befehle entgegenzunehmen.

„Kennen Sie den Beerstein?“ fragte Böll.

„Nein, Herr.“

„Dann fahren Sie langsam bis auf weiteres.“ Böll zog aus der Tasche seines Mantels ein zierliches Damenstiefelchen. „St eigentlich gar nicht nötig, daß ich noch an Ort und Stelle den Beweis führe, daß die Dame von diesem Fußwege aus einen schwer für Unkundige erkennbaren Pfad nach der Förkerei eingeschlagen hat, immerhin dürfte es Sie, Herr Landgerichtsrat, doch interessieren.“

„Denke gar nicht daran, Ihre Zirkel zu stören oder Ihre Kombinationen bezüglich ihrer Richtigkeit anzuzweifeln,“ meinte der Angeredete mit seiner harten, knarrenden Stimme. „Wissen nur möchte ich, wie Sie, selbst wenn die Dame den Förster bejagt haben sollte, daraus folgern wollen, daß er mit dem Unglückschusse was zu tun hat?“

„Wir verfolgen offenbar zwei verschiedene Wege, Herr Gerichtsrat,“ erwiderte Böll, „meine Gründe — natürlich nur psychologische — habe ich Ihnen bereits vorhin entwickelt, es hat keinen Zweck, darüber zu disputieren; ein Ziel verfolgen wir ja beide, die Wahrheit zu finden; möge es uns gelingen! Doch — wir sind hier an Ort und Stelle!“

Er befaß dem Kutscher zu halten.

„Nur einige Schritte, wenn ich bitten darf,“ wandte er sich, bereits den Schlag öffnend, noch einmal zurück.

Die übrigen verließen ebenfalls den Wagen und folgten dem rasch vorausschreitenden Kriminalbeamten nach dem Wegsteine und standen bald an dem Graben.

Böll bog das hohe Gras zur Seite, kniete

nieder und setzte den Stiefel, den er in der Hand hielt, in die noch immer klar im lektigen Grunde sich zeigende Vertiefung. Auch der letzte Zweifel mußte angesichts der völligen Uebereinstimmung des Stiefels mit der Spur schwinden. Ohne mit einem Worte die klare Tatsache zu bestätigen, wies Böll nach einer Brombeerrante im Graben.

„Und von diesen Dornen löste ich den Befehl, den wir vorhin schon als zur Kleidung der Toten gehörig festgestellt haben.“

Dann forderte er die Serren auf, sich wieder nach dem Fahrwege zurückzugeben.

„Und Sie?“ fragte Mylius.

„Ich werde auf diesem verbotenen Fußwege nach der Förkerei gehen und hoffe, vor Ihnen dort zu sein. Auf Wiedersehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Merlei.

— Erster Gedanke. Student (im Restaurant): „Der Mensch dort ist mir unsympathisch!“ — „Wieviel bist Du ihm denn schuldig?“

— Drohung. „Das ist hübsch von dem Herrn Pantoffelbuder, daß er seiner Frau einen so netten Grabstein hat setzen lassen mit der Inschrift: „Auf Wiedersehen!“ — Der Grabstein ist allerdings von ihm, aber die Inschrift hat sie selbst bei Lebzeiten schon einmeißeln lassen.“

— Rache. Komponist (der viel stiehlt): „... Ach, durch das Komponieren hat man doch schreckliche Träume! Heute haben mich die ganze Nacht im Traume Mozart, Beethoven und Vorhang windelweich durchgehauen!“

— Nach dem Kommerz. Zimmervermieterin (morgens, erstaunt): „Da liegen Sie ja im Bett, Herr Freund — und ich hab' Sie schon im ganzen Hause gesucht!“

— Der Onkel auf Besuch. „War wohl auch ein Scubier, denn Du mich da eben vorgestellt hast?“ — „Nein, Onk l — das soll erst er werden!“

— Nach ein Samariter. Herr: „Haben Sie sich des Betrunkenen angenommen, der unten im Torweg liegt?“ — Diener: „Jawohl; ich habe eine Laterne daneben gestellt, damit diese Nacht keiner über ihn fällt.“

— Deutsches H hat sich ein deutsches H sich aus allen Teilen Das Protektorat über

immer wieder durch Fluten und Erdbeben bedroht waren, nimmt dem Ereignisse nichts von seiner grauenhaften Entschiedenheit. Gegenüber solchen vernichtenden Vorgängen, bei denen der Tod Massenentmen hält, gibt es keinen menschlichen Trost. Sie reden eine so ernste, eindringliche, drohende Sprache, daß dagegen das Stammeln der menschlichen Vernunft, aber auch des menschlichen Mitleids verkümmern muß. Sie bedeuten aber auch eine ernste Mahnung zur Demut und Bescheidenheit für unser kulturlustiges Geschlecht. Wir wähen es herrlich weit gebracht zu haben und rühmen uns, daß es uns gelungen sei, den Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts gegen manche Gefahr zu seien. Diesen entsetzlichen und gewaltigen Gefahren gegenüber sind wir aber ebenso machtlos geblieben, wie es die Menschen vor Jahrtausenden waren. Wenn nicht alle Meldungen und Zeichen trügen, ist der Umfang des Unglücks jetzt größer, als er es je früher war. Die viel gerühmte und sich selbst viel rühmende Wissenschaft hat es nicht einmal so weit gebracht, daß sie die unglücklichen Bewohner solcher Gegenden rechtzeitig und sicher zu warnen vermag. Sie versteht nur zu registrieren, zu verzeichnen, zu erklären, wenn das Unglück schon hereingebrochen ist. Damit soll kein Vorwurf gegen die Wissenschaft ausgesprochen werden; wohl aber ist es recht gut, wenn wir uns bei solchen erschütternden Ereignissen wieder bewußt werden, daß unser Wissen trotz aller Fortschritte Stückwerk ist, bleibt und bleiben wird. Die nachträgliche Erklärung der innerirdischen Vorgänge, die so entsetzlich zerstörend wirkten, hat verzeihlich wenig Wert, so exakt sie auch vielleicht sein mag, da sie für die Zukunft keinen Schutz, ja kaum eine nachhaltige Warnung in sich birgt. Das einzige, das den unglücklichen Bewohnern solcher Gegenden geraten werden kann und oft geraten worden ist, das ist, sich eine neue Heimat zu suchen. Wer aber bürgt dafür, daß der neue Boden nicht auch plötzlich wankend wird und die neuen Heimstätten unter sich begräbt? Dazu kommt, daß gerade die Menschen, die an bedrohten Stellen wohnen, am festesten an der Heimat hängen. Das gilt nicht nur von denen, die von den unheimlichen Gewalten der Tiefe bedroht werden, sondern auch von den vielen Tausenden, deren Häuser und Höfe alljährlich den Fluten ausgesetzt sind, die es aber nicht über sich gewinnen können, das bedrohte Haus an einer anderen Stelle neu zu bauen. Das ist kein Spiel mit der Gefahr, sondern eine Folge der Ahnung oder der Einsicht, daß wir Menschen überall von Gefahren umdroht sind und daß wir nirgends eine Stätte finden können, wo wir gegen alles Unheil und alle Unbilden gesichert wären. Das Unglück von dem Italien heimgesucht worden ist, wendet wieder die Blicke und die Herzen zu dem empor, der über unseren Geschicken waltet und in dessen Hände wir gegeben sind und bleiben, mag die Kultur noch so weit fortschreiten und noch so sehr sich ihrer Errungenschaften rühmen. Auch der Kulturmenschen des zwanzigsten Jahrhunderts bleibt klein und der göttlichen Hilfe bedürftig; er vermag sein Werk nicht zu feien gegen die zerstörenden Elemente, insbesondere gegen die Mächte der Tiefe, die den scheinbar festen Erdboden schwanzen und beben lassen.

Vom Trümmerfeld in Süditalien kommt eine Hubschiff nach der anderen. Die zerstörenden Elemente wirken weiter und trauernd muß man sich auf die gänzliche Vernichtung der vielen Schönheiten, die Natur und Kunst gerade in jener Gegend so verschwenderisch angehäuft haben, gefaßt machen. Man kann die ganze Höhe des Unglücks ermessen an den Schätzungen der vernichteten Menschenleben, deren Zahl nach den letzten Depeschen jetzt auf etwa 150 000 angegeben wird. Die Zahl der Opfer in Messina allein wird jetzt auf über 100 000 angegeben. Neuere Meldungen besagen, daß die Feuersbrünste im Bebengebiet weiter wüten und die letzten Ueberreste an Gebäuden zerstören, die von den unterirdischen Gewalten verschont geblieben sind. Unter den Toten in Messina befinden sich zahlreiche Vertreter der Presse, der Kunst und eine Anzahl Parlamentarier, der Erzbischof von Messina. Auch die Konsulate sind schwer in Mitleidenschaft gezogen. Auf den Trümmerfeldern haufen Tausende von Marodeuren, welche die Leichen ausrauben und unter den Trümmern alles Mitleidenswerte herausuchen. Eine Reihe dieser Räuber sind von Soldaten erschossen worden. Inzwischen sind neue Erdstöße eingetreten und haben das gewaltige Zerstörungswerk der vorhergehenden Tage vollendet. Von der schönen Stadt Messina ist nach glaubwürdigen Meldungen heute kein Stein mehr auf dem anderen. In Syrakus wurde die Bevölkerung am Mittwoch durch einen 25 Sekunden dauernden Erdstoß aus dem Schlafe geschreckt. Die Leute liefen weinend und schreiend auf die Straße und rannten ans Meer, das ihnen donnernd entgegenbrauste. Das Aussehen der Meerenge von Messina ist vollständig verändert, beide Küsten sind umgewandelt. Die kalabrische ist ebener geworden, während die sizilianische andere Buchten und Tiefen aufweist. Die Befürchtung, daß mit dem entsetzlichen Unglück die Lebenszeit der Bewohner des südlichen Italiens nicht beendet sei, wird auch von dem französischen Naturforscher Flammarion ausgesprochen. Derselbe ist der Ansicht, daß die Küste Siziliens und Kalabriens noch weiteren Verwüstungen ausgesetzt sein werde. Je ruhiger die Vulkane scheinen, desto kräftiger ergießen sich deren feuerflüssige Massen in jene Tiefen und bilden chemische Zusammensetzungen bis zu 3000 Höhen. Flammarion meint, der Pozentraum von der Erbohrung eines mehrere Kilometer tiefen Schachtes ließe sich durch energisches Zusammenwirken aller Kulturkräfte verwirklichen, um die Wissenschaft um einen energischen Schritt weiter zu bringen und um eine Wärmequelle von unschätzbarem Wert zu bereichern. Einige der Geretteten erzählen, daß die vollständige Zerstörung Messinas in zwölf Sekunden geschehen sei. Der Kapitän Heim vom Dampfer „Therapia“, der amerikanische Konsul und seine Familie sind tot. Im Hafen von Messina angekommen, hörte die Mannschaft der „Therapia“ furchtbare Hilferufe. Die Matrosen wurden sofort ausgeschifft, eine Hilfsaktion unternommen und die an Bord des Schiffes befindlichen Lebensmittel verteilt. Der deutsche Konsul Jacob mit seiner Familie ist gerettet, seine Frau jedoch schwer verwundet. Auf anderen Schiffen wurden zahlreiche andere deutsche Familien aufgenommen, die dem Schicksal entronnen waren. Viele Deutsche werden noch vermisst. Das innige Mitleid der ganzen Welt wendet sich den Unglücklichen von Messina und Kalabrien zu. In allen Ländern haben sich Hilfsaktionen gebildet, und die Gaben fließen reichlich. Deutschland steht in bezug auf werltätige Hilfe mit an erster Stelle.

— Deutsches Hilfskomitee für Sizilien. Es hat sich ein deutsches Hilfskomitee für Sizilien, dessen Mitglieder sich aus allen Teilen Deutschlands zusammenschließen, gebildet. Das Protektorat über dasselbe hat nunmehr die Kaiserin und

das Ehrenpräsidium der Reichskanzler Fürst Bülow übernommen.

Rom, 2. Jan. Papst Pius X. stiftete nicht, wie die Agencia Stefani meldet, 100 000 Lire, sondern eine Million und läßt ein Hospital mit 400 Betten errichten.

Reggio, 2. Jan. Es ist jetzt bekannt geworden, daß die Flutwelle, die in Verbindung mit dem Erdbeben auftrat, in der Nähe von San Giovanni einen ganzen Eisenbahnzug mit Reisenden verschlungen hat. Gestern Abend war die Eisenbahn wieder hergestellt.

Rom, 31. Dez. 08. Ein Telegramm des Direktors des Observatoriums in Catania Riccio besagt, die Docks des Hafens in Messina hätten sich bis zum Meeresspiegel gesenkt, die Flutwelle sei von Messina bis Syrakus und Termini Inzerese gegangen. Die Zahl der Opfer betrage insgesamt 200 000.

Messina, 2. Jan. Von den verschütteten Opfern der Katastrophe dürften noch viele am Leben sein. Die Bemühungen der Rettungsmannschaften wenden sich vor allem den Orten zu, aus denen man Schreie der unter den Trümmern Harrenden hört. Es ist Vorsorge getroffen, daß von nun an nur noch beugte Personen in die Stadt gelangen können. Gegen Plünderer werden scharfe Maßnahmen ergriffen. Gestern traf hier der Panzerkreuzer Sully mit einem englischen Admiral an Bord ein. Das englische Geschwader ist mit Verwundeten an Bord nach Catania abgegangen, hatte sie dort nicht unterbringen können und ist mit ihnen nach Malta weitergegangen.

Bingen, 31. Dez. Durch das entsetzliche Unglück in Italien ist die hiesige Firma Reen schwer betroffen worden. Nach einer aus Neapel vom dortigen Konsul hier eingelaufenen Nachricht ist der Schwiegerohn des Hrn. Julius Reen, Hr. Vogelhang, verwundet in Neapel angekommen, während seine Frau, geborene Reen, deren Bruder und eine dort zu Besuch weilende Schwester, sowie zwei Kinder der Erdbebenkatastrophe zum Opfer gefallen sein sollen.

Es sollen einige hundert Deutsche mit umgekommen sein, während von den auf Sizilien lebenden Deutschen auch manche mit dem Schreden davon gekommen sind.

Aus dem Kreise Malmédy.

St. Vith, 5. Januar.

* Das Postschalter ist vom 1. Januar cr. ab an Wochentagen von 8—1 Uhr vorm. und von 2—8 Uhr nachm., an Sonntagen von 8—8¹/₂ Uhr vorm. und von 12—1 Uhr nachm. geöffnet.

Malmédy, 3. Jan. In tiefer Trauer ist die Familie unseres Bürgermeisters Herrn Kalpers versetzt worden. Der älteste, dem Studium in Bonn obliegende Sohn, welcher in Ferien bei seinen Eltern weilte, ist heute Abend im Alter von 24 Jahren, nachdem er gestern bewußtlos im Bette gefunden worden, angeblich den Folgen einer Gehirnhautentzündung erlegen. Der Tod wirkt in diesem Falle um so erschütternder, als in dem anstoßenden Bilariehhaus Herr Kaplan Weidenhaupt gestern Morgen tot in seinem Bette aufgefunden worden ist. Auch dieser stand im blühenden Alter von 29 Jahren und erfreute sich allgemeiner Achtung und Liebe. Die Trauer um die beiden so früh aus dem Leben Geschiedenen ist hier allgemein.

Burgreuland, 2. Jan. Auf die Briefkastenansfrage Nr. 103 vom 23. Dez. 1908 erhalten wir folgende Zuschrift: Mit Recht bezeichnet der Einsender es als auffallend, daß nach einer regen Anfangstätigkeit der Vaterl. Frauen-Verein in Reuland jetzt nichts mehr von sich hören läßt. Dies um so mehr, als doch ein guter Fonds von ein paar hundert Mark vorhanden sein soll, auf dem ruhend es dem Vereine ein Verbleib sein könnte, sein lobenswertes Wirken fortzusetzen. Sollte aber der Verein eingeschlafen — aufgelöst sein, so wäre es billiges Recht aller braven Frauen Reulands, zu wissen, wo ihr Scherlein, das sie beigeleitet haben, geblieben ist. Wo Verwaltung, da Rechenschaft.

Möderscheid, 5. Jan. Die königliche Regierung hat unsern Lehrer Herrn Emanuel Conrads für eine Lehrerstelle zu Esweiler-Stich im Kreise Aachen-Land vom 1. April d. J. ab berufen.

Aus der Rheinprovinz.

Euskirchen, 29. Dez. Die Sprechstunden des Eifelsekretariats des kathol. Volksvereins sind folgendermaßen festgesetzt worden: Euskirchen, Wilhelmstraße 12 (Telephon Nr. 143) jeden Dienstag und Freitag von 9—12,30 bzw. von 3—7, wie jeden ersten Sonntag im Monat von 10 bis 12 Uhr vorm. — Blankenheim 1. Mittwoch im Monat von 12,15—1,45 Uhr (Hotel Köln. Hof). — Jünkerath 1. Mittwoch im Monat von 3,30—5,30 Uhr (Gasthof Zulauf). — Call-Sötenich 3. Sonntag im Monat von 11—1 Uhr (Wohnung Fandelbeyer-Sötenich). — Schleiden 3. Sonntag von 3,30—5,30 Uhr (Hotel Büsch). — Prüm Samstag vor dem 2. Sonntag 11,45—2 Uhr (Hotel zum Engel). — St. Vith Samstag vor dem 2. Sonntag 9,45—4,45 Uhr (Gasthof Heinrich Pip). — Münsterterfel 3. Mittwoch 9,30—11 Uhr (Gasthof Koch). — Auskunft wird erteilt in Kranken-, Unfall-, Invaliden-, Militär-, Gewerbe-, Gesinde-, Steuer- und ähnlichen Angelegenheiten, auch werden entsprechende Schriftsätze angefertigt. Bei Mitgliedern des katholischen Volksvereins erfolgt diese Auskunft unentgeltlich, bei Nichtmitgliedern gegen Entrichtung einer geringen Vergütung, oder gegen Lösung einer Mitgliedskarte zu 1 Mk., die zu gleicher Benutzung berechtigt, wie die Mitgliedschaft zum Volksverein.

Bonn, 3. Jan. Eine heftige Gasexplosion ereignete sich gestern Vormittag gegen zehn Uhr. Ein gewaltiger, donnerähnlicher Schlag wurde gehört, dem ein zweiter leichterer folgte. In der unterirdischen Telephonleitung hatte sich in letzter Zeit, wahrscheinlich infolge von Bruch einer Gasleitung, Gas angesammelt. Plötzlich explodierte dieses Gas auf einer Strecke von zirka 250 Meter. Die mehrere Zentner schweren Dedel der Revisionschächte wurden acht bis zehn Meter hoch in die Höhe geschleudert. In der Nähe der Münsterkirche kam gerade ein Schreinergerüst mit seinem Meister über die Straße und befand sich im Augenblick der Katastrophe gerade über dem Dedel eines Revisionschachtes. Wie Augenzeugen mitteilen, wurde er mit dem Dedel acht Meter hoch in die Höhe geschleudert und fiel in die Grube hinab. Nachdem die notwendige Hilfe ihm zuteil geworden war, wurde der Verletzte durch Feuerwehretette mittels einer Tragbahre nach der Klinik gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Auf dem Kaiserplatz wurde ein Kutscher infolge der Heftigkeit des Schlages, der mit der Ex-

plosion begleitet war, bewußtlos. Personen scheinen sonst nicht zu Schaden gekommen zu sein. Dagegen wurden am Kaiserplatz mehrere Fensterheben zertrümmert. Die Platten wurden in kleine Stücke zertrümmert, als sie auf den Boden aufschlugen. Auf dem Kaiserplatz schlug eine schwere Platte mit solcher Wucht von oben auf einen Baum herunter, daß dieser von oben bis unten in der Mitte gepalpt wurde.

Saarbrücken, 2. Jan. Dem verstorbenen General v. Pestel beabsichtigt unsere Stadt ein schönes Grabdenkmal zu setzen. In den Tagen vom 1. bis 6. August 1870 war es bekanntlich der damalige Major v. Pestel, der mit 3 Schwadronen vom 7. Ulanen-Regiment und 1 Bataillon des 40. Regiments (Hohenzollern) Saarbrücken verteidigte und mit dieser winzigen Schar das ganze Korps Froissards in Schranken hielt, bis der Befehl die Stadt zu räumen kam.

Vermischtes.

— Die Kaiser-Deputation der Galloren ist wieder in Berlin eingetroffen und dem bekannten alten Brauche gemäß die Neujahrsglückwünsche der Salzwerker Bruderschaft im Tal zu Halle an der Saale zu überbringen. Das diesmalige Geschenk besteht aus 60 Kilogramm Hallischer Schlagschokolade von je ein halb Kilogramm Gewicht und einer kunstvoll hergestellten Salzpypiramide, an der mehrere Schock Soleier angebracht sind.

— Einiges Befremden dürfte eine Verfügung der königlichen Eisenbahndirektion Köln erregen, aus welcher wir, nach der Zeitung des Vereins Deutscher Eisenbahn-Verwaltungen das folgende hervorheben: Bei der gerichtlichen Untersuchung von Betriebsunfällen sind wiederholt von den als Zeugen geladenen Eisenbahnbeamten Unregelmäßigkeiten zur Sprache gebracht worden, die von ihnen weder vorher der vorgelegten Dienststelle gemeldet, noch bei der eisenbahnamtlichen Untersuchung angegeben waren. In einer Strafsache wegen Transportgefährdung z. B. ist von mehreren Beamten ausgelegt worden, daß ein Signal häufig versagt oder „fahrt“ gezeigt hätte, während es auf „Halt“ stehen mußte; in einer anderen Strafsache haben mehrere Bedienstete ausgelegt, daß zwei Signale, die sich nach den technischen Sicherungseinrichtungen gegenseitig ausschließen, mehrfach gleichzeitig auf „fahrt“ gestanden hätten. Auf die Frage des Richters, weshalb sie jene Unregelmäßigkeiten nicht der Eisenbahnbehörde gemeldet hätten, erwiderten die Zeugen: „Derartige Anzeigen wären ihren Vorgesetzten nicht erwünscht!“ Die Direktion bezeichnet die Handlungsweise der Zeugen als „unverantwortlich und mit der Pflicht eines Staatsbeamten unvereinbar“ und bemerkt dazu: „Es ist selbstverständlich Pflicht aller Bediensteten, jeden wahrgenommenen Mangel in den Einrichtungen, insbesondere solchen, die die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes berühren, sofort zur Anzeige zu bringen. Ebenso ist jede Dienststelle, der eine solche Meldung gemacht wird, verpflichtet, behufs Untersuchung und Abstellung der Mängel unverzüglich das weitere zu veranlassen.“ Die Behauptung, daß solche Anzeigen der Verwaltung unerwünscht seien, wird als unbegründet zurückgewiesen; im Gegenteil läge der Verwaltung selbstverständlich daran, von allen Mängeln, besonders in Betriebseinrichtungen sofort Kenntnis zu erhalten, und sie müsse sich in dieser Beziehung auf alle ihre Beamten verlassen können. Zum Schluß spricht die Direktion die Erwartung aus, daß in Zukunft mit Mängeln nicht wieder erst bei einem Gerichtsverfahren hervorgetreten werden möge.

— Die Reklamesteuer, ein Teil der Steuerprogramms der Regierung wurde anfänglich von einem großen Teile des Publikums, auch von vielen Reichstagsabgeordneten für ganz angebracht gehalten. Inzwischen hat sich aber ein bedeutender Umschwung in den Anschauungen vollzogen, nachdem von einem aus den beteiligten Kreisen gebildeten Ausschuss zur Bekämpfung dieser Steuer der Nachweis geführt worden ist, daß sie ungerecht, unsozial und zwecklos ist. Man kann sich in der Tat als billig denkender Mensch der Einsicht nicht verschließen, daß die Inzertatensteuer einen unberechtigten Eingriff in das Erwerbsleben darstellt. Es gibt viele Geschäfte, bei denen der Inzertatenet ein Vielfaches des Reingewinnes darstellt. Wenn z. B. bei einer Inzertatenausgabe von 50 000 Mk. ein Reingewinn von 10 000 Mk. erzielt wird, so bedeutet eine Steuer von 10% die Wegnahme des halben Reingewinnes. — Durch die Beilagensteuer werden besonders kleinere und kleinere, sowie alle Versandgeschäfte schwer getroffen, weil diese fast ausschließlich auf Reklame durch Zeitungsbeilagen angewiesen sind. Ein solches Geschäft, das bei 6000 Mk. Verdienst 20 000 Mk. für Beilagen ausgiebt, ist keine Seltenheit: es müßte 4000 Mk. d. h. ²/₃ des Verdienstes, an Steuern zahlen. Ganz ungeheuerlich würde auch die bisher am freundschaftlichsten beurteilte Plakatssteuer wirken. Eine bekannte Firma der Lebensmittelbranche muß 125 000 Mk. jährlich Steuern zahlen, oder aber ein Kapital von 500 000 Mk. fallen lassen. Kleine Schilder, deren Herstellung ³/₂ Pfg. kostet, würden jährlich 60 Pfg. Steuern erfordern! Die ganze blühende Plakat-, Schilder- und Lack-Zubehörindustrie würde vernichtet, zahllose Künstler, Zeichner, Maler würden brotlos werden, die graphische Industrie würde schweren Schaden erleiden. Dem verhältnismäßig niedrigen Steuerertrage würden also unverhältnismäßig hohe Schädigungen gegenüberstehen. Mit Rücksicht auf diese unüberleglichen Tatsachen dürfte es die Pflicht des Reichstages sein, diese Steuer abzulehnen und andere, gerechtere zu finden. Wird er diese Pflicht erfüllen?

— Die Schätze Indiens. Ueber die märchenhaften Schätze, die im indischen Wunderlande brach liegen, macht Sir Ernest Gable, der ehemalige Staatsrat der indischen Regierung und Expräsident der bengalischen Handelskammer, interessante Angaben. Dem Indier ist der Begriff des arbeitenden Kapitals fast fremd, und was er erwirbt, oder besitzt, legt er beiseite und häuft so im Verborgenen Schätze, die in Wirklichkeit tot daliegen. Nach zuverlässigen Berechnungen werden in Indien so alljährlich gegen 220 Mill. Mk. beiseite gebracht und die Gesamtsumme der angehäuften Schätze beziffern zuverlässige Kenner des Landes auf die fabelhafte Summe von 6000 Mill. Mk. „Das ist ein Schatz, der den Versuch lohnt, ihn dem Lande und dem Volke nutzbar zu machen; wenn es gelänge, die misstrauischen Indier dazu zu bewegen, diese Schätze für große kulturelle oder industrielle Unternehmungen zu verwenden, so würde das einen Aufschwung des Landes bedeuten, der sich in seinem gewaltigen Umfange kaum abschätzen läßt.“

Inzeratensteuer.

Wenn dem Staate Gelder mangeln
Muß er sich dieselben aneignen,
Und er holt sich diese dann,
Wo er sie nur kriegen kann.
Stets ist er dazu bereit,

Doch der Steuerzahler schreit;
Eine jede Industrie,
Die er schrauben wollte, schrie:
Branntweinbrenner oder Brauer,
Tabakpflanzler oder Bauer,
Winzer oder Fabrikant,
Jeder Produzent im Land
Schrie dem Fiskus ins Gesicht
Dass er ihn zugrunde richte.
Und der Fiskus ärgerlich
War darüber außer sich;
Darum plant er Attentate
Auf die Zeitungsinserate,
Alles Volk, das dies vereinnmt,
Ist ergrimmt und ist verstimmt;
Jeder hat ja mal im Leben
'ne Annonce aufzugeben:
Diesem ist ein Hund entlaufen,
Jener will 'ne Rage kaufen,
Dieser preist für 'n jungen Mann
Barterzeugungsmittel an,
Jener hat gewisse Plänen,
Die die bürren Formen füllen,
Und ein anderer macht durch Blätter
Fette magrer, Magre fetter,
Wird 'ne Maid zur Braut erkoren,
Oder wird ein Kind geboren,
Tritt ein Pärchen zum Altare,
Liegt ein Vieber auf der Bahre,
Was an Freud und Leid passiert,
Wird im Blatte anonciert.
Wird das Inserieren teuer,
Sind die Folgen ungeheuer:
Wer wird dann sich noch verloben?
Ehen werden aufgehoben
Oder abgeschafft, nicht minder
Auch die sonst begehrten Kinder.
Man wird schmollen und wird großen
Und fogar — nicht sterben wollen.

Civilstand pro Monat Dezember 1908.

Standesamtsbezirk St. Vith.

Geburten: Am 27. Wilhelm Vitus, S. v. Johann Brühl und Anna Maria Genten.

Sterbefälle: Am 3. Anna Margareta Schenk 5 Monate alt. Am 10. Hermann genannt Nikolaus Hüthen, 34 Jahre alt zu Rothberg. Am 18. Hermann Emil Lehmann, 25 Tage alt.

Standesamtsbezirk Lommersweiler.

Geburten: Am 9. Margaretha, T. v. Christof Zirbes und Magdalena Kramp zu Reibingen. Am 14. Margaretha, T. v. Emanuel Fant und Maria Anna Hoffmann zu Heuem. Am 14. eine uneheliche Geburt. Am 22. Katharina, T. v. Nikolaus Berens und Maria Anna Kohn zu Heuem. Am 26. Angelika, T. v. Johann Meyer und Bertha Mathieu zu Breitsfeld.

Standesamtsbezirk Crombach.

Geburten: Am 18. Wilh. Johann, S. v. Johann Mausen und Barbara Hoffmann zu Hinderhausen. Am 31. Margaretha, T. v. Nikolaus Marante und Maria Katharina Pfeiffer zu Neundorf. Sterbefälle: Am 25. Johann Nikolaus Eicher, 5 Monate alt zu Nieder-Emmels. Am 31. Margaretha Marante, 1/4 Stunde alt zu Neundorf.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die durch das Regierungs-Amtsblatt zu Aachen Stück 49 vom 24. November 1904 und Nr. 97 des Kreisblattes vom 3. Dezember 1904 veröffentlichte Anordnung für die Beschäler der Rheinprovinz bringe ich hiermit zur Kenntnis der Interessenten, daß der diesjährige Termin zur Sengsförderung, für den 4. Kreisbezirk, umfassend die Kreise Malmedy-Montjoie und Schleiden, am Donnerstag den 14. Januar 1909 in Sourbrodt nachmittags 3 3/4 Uhr am Bahnhof abgehalten wird.

Einmal angeführte Hengste müssen bei jeder folgenden Jahres-Anführung von neuem vorgeführt und untersucht werden, wenn sie zum Belegen fremder Stuten gebraucht werden sollen.

Nachführungen können nur stattfinden, wenn der darum nachsuchende Hengstbesitzer die dadurch erwachsenden Kosten zu tragen bereit ist. Abgeführte Hengste dürfen im Jahre der Abführung für die bevorstehende Deceit nicht wieder vorgeführt werden.

In dem folgenden Jahre — namentlich bei nicht gehörig entwickelten Hengsten — ist eine Wiedervorführung zulässig.

Malmedy, den 4. Januar 1909.

Der Landrat, Frhr. v. Korff.

Bekanntmachung.

Der Entwurf der Urkunde über die Errichtung einer selbständigen Kapellengemeinde Nieder-Emmels sowie der Plan über die Abgrenzung der Kapellengemeinde Nieder-Emmels liegen auf dem Bürgermeisteramte zu St. Vith zur Einsicht offen. Etwaige Widersprüche und Entschädigungsforderungen sind binnen einer am 8. d. M. beginnenden Ausschlussfrist von vier Wochen bei dem Unterzeichneten anzubringen.

St. Vith, den 4. Januar 1909.

Der Bürgermeister:
Dreschers.

Bestellungen

auf die

Malmedy-St. Vith Volkszeitung

werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie in der Expedition fortwährend entgegengenommen.

Die bis jetzt erschienenen Nummern können, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert werden.

Handels-Nachrichten.

St. Vith, 2. Jan. Hafer per 300 Pfd. 21.— Buchweizen per 450 Pfd. 25,50
Korn per 320 Pfd. 26,00 Kartoffeln per 500 Pfd. 15,—

Viehmärkte.

Köln, 4. Jan. Schlachtviehmarkt. (Bericht der Notierungskommission.)

Auflrieb	Bezahlt für 50 Kilogramm Schlachtgewicht:	Mark
Ochsen 385	a. Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren . . . a.	81-82
	b. Junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete . . . b.	75-77
	c. Mäßig genährte junge, ältere . . . c.	63-70
	d. Gering genährte jeden Alters . . . d.	54-64
Kühe 427	a. Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes . . . a.	00-00
	b. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren . . . b.	70-74
	c. Ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben . . . c.	66-68
	d. Mäßig genährte . . . d.	56-52
Bullen 57	a. Vollfleischige ausgemästete bis zu 5 Jahren a.	68-70
	b. Vollfleischige jüngere . . . b.	64-66
	c. Mäßig genährte jüngere und ältere . . . c.	60-62
	d. Gering genährte jüngere und ältere . . . d.	54-58
Schweine 2434	a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen . . . a.	68-00
	b. Fleischige . . . b.	64-66
	c. Gering entwickelte . . . c.	59-62
	d. Sauen und Eber . . . d.	00-00

278 Kälber. a. Feinste Mast- und (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 92 Doppelpender bis 105, b. 84-86, c. 65-70.

Stroh

in jeder Art und Pressung wie auch

Original Steffen'sche Zuckerschnitzel

verkauft
Buirer Bezugs- u. Absatz-Genossenschaft e. G. m. b. H.
Buir (Bez. Köln).

Oberländ. Kiefern

in sehr großer Auswahl allerbilligst
Wilh. Stred, Bonn, Dampfzägewerk.

Ein fleißiger starker Junge.

im Alter von 16-18 Jahren, der mit Rindvieh umzugehen versteht, gegen hohen Lohn und freie Station gesucht. Eintritt sofort. Offerte an J. W. Hoer, Hotel Mont-Aigi, Post Sourbrodt. Fernsprecher Nr. I.

Ia. Roggenstroh

kauft fortwährend zu den höchsten Tagespreisen
Strohhüllensfabrik St. Vith.

Ein schlechter Magen kann nichts vertragen

und die beständige Folge davon ist: Appetitlosigkeit, Magenschmerz, Uebelkeit, Verdauungsstörungen, Kopfschmerz, Sichere Hilfe dagegen bringen

Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen.

Wertzlich erprobt!
Belebend wirkendes, verdauungsförderndes und magenstärkendes Mittel.
Paket 25 Pfg. bei
Ph. A. Baur in St. Vith.
J. Arens in Thommen.
M. Drohon Raach in Hülzingen.
R. Krikel in Avel.
Maralle u. Co. in Heppenbach.
J. B. Schröder Wwe. in Thommen.

Ein 3jähriges Arbeits-Pferd,

fehlerfrei, zu verkaufen.
Heinrich Adrian, Commanster (Belgien).

Ein aus der Schule entlassener Junge

zum Viehhüten gesucht.
August Lennarz, Montjoie.

Zollinhalts-Erklärungen

vorrätig in der Exped. d. Bl.

Wählerversammlungen

der Zentrumspartei im Kreise Malmedy.

Dieselben finden statt:

In St. Vith

am Mittwoch, den 6. Januar Nachm. 4 1/4 Uhr im Saale der Frau Wwe. Genten.

In Malmedy

am Donnerstag, den 7. Januar Abends 8 1/2 Uhr im Saale des katholischen Vereinshauses.

In den beiden Versammlungen werden reden der Landtagsabgeordnete Herr Fleuster und der Reichstagsabgeordnete Herr Regierungsrat Dr. Fervers.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Das Kreisomitee der Zentrumspartei für den Kreis Malmedy.

Zwangsversteigerungen.

Durch den Unterzeichneten sollen

am Donnerstag, den 7. Januar 09 Vorm. 10 Uhr zu Crombach (Zusammenkunft an der Kirche daselbst) ca. 2 Malter Hafer, ca. 20 Str. Heu, 1 Zentrifuge,

am Donnerstag, den 7. Januar 09 Mittags 12 Uhr zu Ober-Emmels (an der Wohnung der Wwe. Joh. Mertens) 1 Partie Hafer, 1 Partie Kartoffeln

am Freitag, den 8. Januar 09 Vormittags 11 Uhr zu Schönbera (Zusammenkunft 10 1/2 Uhr an der Kirche) 1 Kind, 1 Kalb

am Freitag, den 8. Januar 09 Nachmittags 3 Uhr zu St. Vith (an der Wirtschaft Schulzen) 1 goldener Herrenring, 1 Regenstirn, 1 Herrenanzug u. a. m. (Versteigerung bestimmt)

am Samstag, den 9. Januar 09 Nachmittags 2 Uhr zu Schlierbach (Zusammenkunft an der Wirtschaft Braun) 1 Schwein, 1 Nähmaschine, 1 Partie Korn

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
St. Vith. Sprenger, Gerichtsvollzieher.

In das hiesige Genossenschaftsregister ist zu Nr. 4 Lommersweiler Darlehnskassenverein e. G. m. u. H. zu Lommersweiler folgendes eingetragen worden:

Die Älterer Nikolaus Theodor zu Heuem, Christian Thurnes zu Akerath und Johann Paasch zu Lommersweiler sind aus dem Vorstande ausgeschieden. Neu gewählt sind in den Vorstand Hilarius Hans Akerer zu Lommersweiler zugleich als Vereinsvorsteher, Egidius Marx Akerer daselbst zugleich als stellvertretender Vereinsvorsteher, Jakob Paasch, Akerer und Heinrich Trost, Maurer, beide zu Lommersweiler.

St. Vith, den 24. Dezember 1908.

Königliches Amtsgericht.

Buchdruckerei

von Hermann Döpgen, St. Vith (Eifel)

Anfertigung von Drucksachen aller Art zu mässigen Preisen.

Tranerdrucksachen werden sofort erledigt.

Pianos ganz neu, auf Eisenrahmen von 400 Mk. an. Harmoniums von 85 Mk. an. — 10 Jahre Garantie.

H. Dehez, Malmedy.

Ma

für de

Nr. 3.

Organ der Zentru

Politisch

— Alle politische Balkanfragen, traten in gegen die furchtbare Katastrophe. Wir können zwar d scheinen an die 200 000 zu den Wenigsten der unzähl die Zerstörung der heiteren Reggio usw. bedauern, d Wucht des Unglücks könne Wir können uns nur in i macht des Menschen bewu licher Arbeit, menschlichen schauernd empfinden. I zu immer neuer Entfaltung Welt sofort bestrebt ist, z Ländern hat man Samm anstaltet, und vom Papst jahrgeden trägt man in a lein dazu bei, den erschreckt Lebenden Hilfe zu bringen daran, die übrig geblieben anderswo anzufiedeln.

— Von größerem pot tes Gemütel über den V sters Holle und seine Er hitzen Handelsminister D Zeit erkrankt war, suchte Ministerialdirektor Schwarz brück. Die ganze Angeleg amtlich mitgeteilt wurde und in wenigen Wochen w ministerium wieder aufneh

— Im übrigen geht's her, es ist die Ruhe vor Arbeiten, die im Reichst

sonders in preussischen Ba — Graf Franz Ba Präsident des Deutschen M Wert. zugehenden Mittel Samstag von einem Schl rechte Hand stark, Bein u wußtsein aber nicht getrübf gefahr besteht nicht, wenn indes ist bei dem hohen V im 75. Lebensjahre — der messen. Nach einem spät des Kranken befriedigend.

Der dritte

Von Hans v

16 Der Polizeibeamte verdichten Gehörs, die Augen wahrnehmbare Pfadspur Bald darnach drang an der Pforte wieder durch drei Insassen des Landau gend gegenüber. Dr. M rischen Augen durch die G Flüge vorbeistehenden Wa des Weges begleitete.

Der Medizinalrat zog der Brusttasche. „Geniert rauche?“

Beide Herren verneinte bewegung.

Dann versanken alle drei Nach einiger Zeit räu suchungsrichter. „Zu ir slichen Urteil sind Sie n Herr Kollege?“ wandte er wall.

Dieser schwieg und hob „Der Polizeikommissär beauftragt von seinen Ent andere fort. „Aber sagen damit gewonnen, wenn daß das schöne Kind wirtl ten, eben diesen Förster, aufgesucht hat? Nichts! etwas anderes gibt mir zu Herr Behringer plötzlich d zur Jagd einzuladen?“

Dr. Mylius, der nur hatte, wandte sich jetzt la zu. „Nun, nach meiner M was Ihre letzte Frage an Er kennt meine Passion, Bäder zur Hand — voila to „Aber ausgerechnet für ladung — hm?“ „Nach einem Briefe, de genwart vom Postboten an

Sie brauchen nur 10 Pfg.,

um einen Versuch zu machen mit Kathreiners Malzkaffee, dem besten und wohl-schmeckendsten Familiengetränk für Gesunde und Kranke, Erwachsene und Kinder.

Nur echt in geschlossenen Paketen (ganzen, halben und viertel) mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp und der Firma Kath reiners Malzkaffee-Fabriken